Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 13

Artikel: April
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas vom Durst.

Durst und Deutsch hat jedenfalls einen innern Zusammenhang, so gut wie Traube und Trinken. Aber was der Durst eigentlich ist, das ist schwer zu sagen, darum gibt es Leute, die bis ins Greisenalter daran herum studieren müssen. Und mit dem Ueberdursttrinken ist es gerade wie mit der Linie des Anstandes, die man meist längst passiert hat, wenn man sie endlich zur Sprache bringt. Ist der Durst eine Tugend oder ein Laster? Das muß erst noch entschieden werden. So viel ist gewiß, es ist ein lästerlicher Zustand, wenn man Durst hat und nichts zu trinken. Aber die Karpfen im Teich, die haben's auch ungemütlich, stets zu trinken und nie keinen Durst. Darum haben sie auch kein Kunstverständnis, und darum machen gewisse Leute, wenn sie auch keine Kiemen haben, so dumme Karpfengoschen.

Giraffe und Kameel sind jedenfalls am geeignetsten, als Wappentiere des Durstes aufzutreten. Aber wozu hilft dem edlen Afrikaner die anderthalb Meter lange Durströhre, wenn es nur Wasser saufen darf und erst noch alle erdenkliche Mühe hat, den Kopf zur Quelle zu neigen? Das Kameel ist ein rechtes Kameel, daß es seinen schönen Wüstendurst nur alle vierzehn Tage löscht. Immerhin, wenn ein Kameel einmal Memoiren herausgeben möchte, so wären sie gewiß interessant zu lesen, gewiß interessanter als die disteldürren Wochenberichte anderer Kameeler.

Wie es verschiedene Würste gibt, von der majestätischen Mortadella bis zum steckleindünnen Wienerlein, so auch verschiedene Dürste. Aber derjenige, der hinter der Gurgel logiert, ist doch der ächteste, und unter den Gurgeldürsten hat wieder der am meisten raison, der mit raisin zu schaffen hat. Der Teedurst ist schon mehr krankhafter Natur. Nach frischem Wasser schreit nur der Hirsch, wenn er nicht nach cherchez la femme schreit.

Ob die katholischen oder die reformierten mehr Durst haben, ist noch unentschieden, soviel ist gewiß, daß das reformierte Waadtland und das katholische Burgunderland tapfer für die Durstigen sorgen, weshalb auch die Genfer Konvention zum Heil der Notleidenden und Bedrängten just in der Mitte ihren Sitz aufgeschlagen. Bekannt ist, daß die Kanoniere nur gesund sein, wenn sie Durst und für den Durst etwas zu trinken haben. Aber die eigentlichste Waffengattung für den Durst ist die Löschmannschaft, weshalb sich auch mit Vorliebe die Deutschen in die Pompierkorps einreihen lassen. Der Durst ist also etwas göttliches, wenn man etwas zu trinken hat, aber er ist vom Uebel, wenn dies nicht der Fall ist. Und noch niemand hat sich aus selbstmörderischer Absicht zu Tode gedürstet.

Nun gibt es noch Variationen! Der Tatendurst möchte die halbe Welt zusammenschlagen, doch ist er manchmal zufrieden, wenn er ein Maß Bier im Leib und die gestrige Zeitung in der Hand hat. Intriganter ist der Teedurst, der sich gern ums Weibliche herum macht. Auch der Wissensdurst ist nicht immer ehrlich gemeint, denn statt um Geologie, Physiologie und andere Logien sucht er am meisten zu wissen, wo die schönsten Schoppen serviert und wo die Kätterli, Bäbeli, Lisili und die andern Musencousinen am handgreiflichsten und sachverständlichsten sind. Das aber ist nicht zu leugnen, daß die Durstbrüder die eifrigsten Freunde der Wahrheit sind, denn im Wein liegt Wahrheit. Philaleten sollte man sie also nennen, nicht zu verwechseln mit den Philatelisten, welche sich mit Briefmarkenabschlecken amüsieren. Das Gurgeldefizit, das man, weil man keine fünfsilbigen Wörter mehr aussprechen kann, kurzweg Durst nennt, ist schon von Schiller mit den Worten angedeutet:

Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz.

Wobei aber zu bedenken ist, daß in dieser Beziehung der Mensch ewig jung bleibt. Derjenige ist der weiseste aller Weisen, der trinkt und wieder trinkt, aber nie über den Durst, sondern diesen als ein Kleinod bewahrt wie ein Setzzwiebelein gegen alle bösen Bedrängnisse. Rachedurst ist schon oft die Ursache von Mord und Totschlag gewesen, dafür ist der Rachendurst, wenn das Wort noch so grausam klingt, weit harmloser; dem kann mit einem Schöpplein Landwein abgeholfen werden, daher der Name Rachenputzer.

Die Weisen der Erde haben sich allezeit mit dem Durst beschäftigt und als Noah aus dem Kasten stieg, da dachte er nicht, er habe nun der Feuchtigkeit genug gehabt, im Gegenteil, ging hin, pflanzte den Weinstock, sorgte für veredelte Feuchtigkeit und trank davon, bis er auch wieder genug hatte. Ein anderer Weiser hat das schöne Lied ersonnen:

post multa saecula pocula nulla!

Und wir andern Halbweisen wollen in den Refrain einstimmen:

Ergo bibamus!

Ergebenste Redaktion!

Viele Zeichen sprechen dafür, daß wir bei uns viel zu viele Hunde haben. Unter anderm die gelben Hundszeichen. Ich meine aber nicht nur die, so am Halse der Vierfüßler getragen werden, sondern mehr noch die als quasi Visitkarte in mehr oder weniger fester, gedrechselter Kunstform, sowie auch in flüssigem Zustande sporadisch die Trottoirs und Straßenböschungen und Haustüren zieren. — Aber im Nationalrate deshalb eine Motion einzubringen, halte ich aus verschiedenen Gründen für gewagt. Hunde haben eben auch in den höchsten Kreisen ihre Gönner und Beschützer, entsprechend ihrer vielseitigen Nützlichkeit. Vor allem die Jagdhunde. Es ist ein erhebender Gedanke für den Zoologen, der zufällig auch Jäger ist, die erfreuliche Wahrnehmung zu machen, daß noch nicht alle Tierspezies auf den Ausrottungs-Etat gesetzt worden sind. Unter diesen Spezies hat der Hund immer noch eine hervorragende Stelle eingenommen, was sich dadurch bekundet, daß bei uns ihrer zwanzig Jäger und dreißig Hunde einem einzigen Häslein nachlaufen! —

Besonders in der Bundesstadt erfreut sich die Species canis einer ausgesuchten Beliebtheit. Oft kommt es dort vor, daß ihrer 6 bis 7 Männer inter pocula sitzen, unter dem Tische ihrer 8 bis 10 Hunde liegen. Mehr Hunde als Gäste! Und eines der Vieher, ein Bernhardiner, liegt der Länge nach draußen auf dem Trottoir vor der Wirtstür, gleichsam als Titelinschrift für den feuchtfröhlichen Inhalt, den die Zeche birgt. So weiß denn Jedermann, daß N. N., sein Meister, da drinnen beim Schoppen sitzt!

Aber wenn jetzt bei den vielen Künsteleien im Nationalrate sogar die Bundesbank auf den Hund kommen sollte bei der Volksabstimmung, dann braucht es wieder viel Spürsinn, mehr denn ein guter Stellhund entwickeln kann, bis eine bessere Form einer solchen Bank aufgestöbert ist. Es wird zwar vielleicht alles gut ablaufen bis auf die Sitzfrage. Dann aber sitzen wir alle miteinander in der Tinte. Ich würde unter allen Umständen das Volk vorher abstimmen lassen, ob die Bank in Sonceboz, Ermatingen oder Besenbüren ihren Sitz haben soll. Erst nachher kommt das Regulativ, die Organisation und der Betrieb sammt Kapital in Frage, Dinge, welche vorläufig hundewurst sind. Ihr unmaßgeblicher Trülliker.

April.

Nun hat man den April, er kommt so mäuschenstill
Ist aber stolz und gar nicht dumm, und nimmt es wie ein Großfürst krumm,
Wenn man ein bischen rütteln wollte, wo er alleinig herrschen sollte.

So macht es der April, er handelt wie er will.
So daß der arme Arbeitsmann sich seiner kaum erwehren kann.
Was nützt da streiken oder fluchen, hat immer nur sein Dach zu suchen.

So freut es den April, die Winde pfeifen schrill;
Wo Sonnenschein zu blinzeln wagt, hat ihn ein Regenguß verjagt;
Und fangen Kinder an zu schreien, so straft er sie mit Sturm und Schneien.

Wir haben den April, Professor putz' die Brill'!
Den Regenschirm laß fein zu Haus, es wird ein Fetzenhäuflein d'raus,
So geht es sicherlich zu Zeiten mit deinen Hochgelehrsamkeiten.

Jawohl der Herr April ist ein Rekrutendrill,
Daß Groß nud Klein die helle Pracht, Gesichter und Manöver macht
Und geht es nicht so recht im Guten, so hilft er nach wie fast mit Knuten.

Von wegen dem April, erfaßt mich keine Grill!
Sein Tun ist ihm verfluchte Pflicht, er meint es lang so übel nicht,
Und läßt mit Pfeiffen und mit Trommen, den lieben holden Frühling kommen.

Redaktors Reflexionen beim Durchlesen der einzelnen Frühlingslieder.

Da steh' ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor.
Bin, ach, einfältig g'nug gewesen und hab den ganzen Quark gelesen.
Alljährlich, wie die Engerlinge, erscheint das widrige Gesinge.
Gewöhnlich Schnupfen auch dazu, und Hexenschuß und keine Ruh.
Mir brummt der Kopf von „keuschen Trieben, und sanfter Sehnsucht, Lenz und Lieben,
Und Nachtigallen, ew'gem Hoffen, und Zephyrhauch und Himmel offen,
Und sel'gem Flüstern, Knospenspringen, und süßem Flöten, holdem Klingen".
So geht's im gleichen Stiefel weiter, sie endet nimmer, diese Leiter.
Mir wird von alledem so dumm, als ging in mir ein Mühlrad 'rum.

Was soll dem Lenz, ihr Faselpinsel, das melancholische Gewinsel?
Als tapf'rer Kämpe, kühner Ritter, stürmt er im brausenden Gewitter.
Verächtlich kräuselt er die Lippe, sieht spöttisch auf die Dichtersippe:
Wie jener, der die Nacht erhellt, der Mond, wenn ihn ein Hund anbellt.

Druckfehler.

Besten Dank sprechen wir vor allem den Damen aus, die den Wohltätigkeitsbazar verunstaltet haben.